

Anne Riedl (14 Jahre), Heppenheim

### Die Biene

Als ich mein Sorgenkind fand, war ich zu Fuß an einer Landstraße unterwegs. Es war Frühling und nach den ersten wärmeren Tagen war es wieder recht kühl geworden. Außerdem hatte sich die Sonne hinter einigen dicken Wolken versteckt, sodass alles nur grau und trüb war. Meine Stimmung war dem Wetter entsprechend, und meine einzige Beschäftigung war, die Steinchen zu zählen, die auf dem Asphalt lagen.

Kleiner schwarzer Stein, kleiner grauer Stein, Erdklumpen, schwankender Stein. Halt! Schwankende Steine gab es nicht. Auch nicht an trüben Tagen. Ich ging zurück und sah, dass es sich bei dem vermeintlichen Stein um eine Biene handelte. Sie hatte jetzt aufgehört zu schwanken, lag einfach da, bewegte sich nur noch ein bisschen. Ich wollte an diesem grauen Tag nicht herumliegen und vermutlich bald sterben müssen und glaubte, dass es der Biene genauso gehe. Schließlich war sie auch ein Lebewesen und nicht dazu auf der Welt, um auf kaltem, vom Menschen auf die Erde geschmierten Asphalt zu erfrieren. Sie wollte sicher auch weiterleben, und davon einmal abgesehen, waren Bienen wirklich bewundernswert, ja sogar unglaublich wichtig für uns Menschen.

„He, du“, flüsterte ich, obwohl ich natürlich keine Antwort erwartete. Jeder, den ich kannte – davon war ich überzeugt – würde mich wohl auch für verrückt erklären, dass ich fast tote Bienen retten wollte und auch noch mit ihnen sprach, aber gut, dann sollte er das eben tun. Fest entschlossen, die Biene hier nicht sterben zu lassen, nahm ich eins der braunen Blätter vom letzten Herbst, schubste sie darauf, nahm das Blatt und wollte damit weitergehen. Nur wusste ich nicht, wie ich ihr denn wirklich helfen sollte, schließlich kannte ich mich eigentlich nicht mit Bienen aus.

Wärme, dachte ich, könnte ihr durchaus guttun. Jedenfalls ginge es mir so, wenn ich kurz vor dem Erfrieren wäre. Wo sollte man aber an so einem kalten Tag Wärme hernehmen? Ich fing an, die Biene anzuhauchen, und sie bewegte sich tatsächlich wieder recht munter, lag kurz darauf aber wieder fast regungslos da. Ich beschloss, sie mit zu mir nach Hause zu nehmen, um sie dauerhaft wärmen zu können.

Dummerweise war es bis dorthin noch ein ganzes Stück. Ich lief los, bis ich am Ende der Straße plötzlich zwei Lichter sah, die ziemlich schnell herankamen. Es war ein Auto, und als es nur noch einige Meter entfernt war, fing ich an zu winken, um es anzuhalten.

Der Fahrer ließ die Scheibe herunter. „Könnten Sie uns bitte mitnehmen?“, fragte ich. „Wer ist „uns“? Ich sehe nur Sie. Wollen Sie mich verschaukeln?“, fragte der Fahrer. „Keineswegs. Ich meine mich und diese Biene hier. Ich habe sie gefunden, und sie muss schleunigst gewärmt werden, sonst stirbt sie!“ Der Mann hob die Augenbrauen. „Das ist normal, dass die Viecher sterben. Seien Sie froh, denn eine tote Biene kann keinen mehr stechen.“ „Aber Sie wollten

doch bestimmt auch nicht erfrieren,“ erwiderte ich, doch der Mann winkte ab. „Ich bin auch keine Biene. Und überhaupt. Warum machen Sie denn so ein Theater?“ Damit fuhr er weiter, und ich blieb ratlos zurück.

Als ich die Biene wieder anhauchte, blieb sie regungslos liegen. Sie war tot. Nachdem weitere Wiederbelebungsversuche erfolglos geblieben waren, wurde ich wütend, dass ich es nicht geschafft hatte, die Biene zu retten. Schließlich jedoch, als mir bewusst wurde, dass die Biene sicher nicht gestorben war, um mich zu ärgern, beschloss ich, sie wenigstens zu begraben.

Unter einem Baum, etwas weiter weg von der Straße, wuchsen einige Krokusse. Ich grub ein kleines Loch, legte die Biene hinein und verschloss das Loch wieder. Obwohl ich traurig war, war ich doch zufrieden. Ich würde es immer wieder so tun.